

20 Jahre Wir sind Kirche - eine Außensicht

Dr. Stefan Orth, stellvertretender Chefredakteur Herder Korrespondenz

„Wir sind Kirche“ ist und bleibt ein Phänomen. Auf der einen Seite hatten 1995 – als Initialzündung – immerhin mehr als 1,8 Millionen Menschen das sogenannte Kirchenvolksbegehren unterschrieben. 20 Jahre lang hat die daraus erwachsene Bewegung kontinuierlich das Geschehen in der katholischen Kirche begleitet und sich immer wieder zu Wort gemeldet. Auf der anderen Seite ist bis heute für die Öffentlichkeit relativ unscharf geblieben, auf wie viel Unterstützende der Verein wirklich zählen kann. Namentlich bekannt sind in der Regel nur die Verantwortlichen vom „Bundesteam“, allen voran Christian Weisner als Gründungsmitglied und bis heute einer der Sprecher, sowie die Ansprechpartner in den Diözesen. Dass die in Erscheinung tretenden Mitglieder in der Regel in der Altersgruppe 60 plus zu Hause sind, ist angesichts der allgemeinen Entwicklungen der Kirchenmitglieder dagegen nicht erstaunlich.

Öffentlich tritt „Wir sind Kirche“ regelmäßig auf Katholiken- beziehungsweise (Ökumenischen) Kirchentagen auf, inzwischen auch innerhalb des offiziellen Teils. Oft gibt es auch ein eigenes Programm, zumindest aber die „Gespräche am Jakobsbrunnen“, Gesprächsrunden vor allem mit Theologinnen und Theologen sowie anderen bekannten Gesichtern des kirchlichen Lebens. Mehr am Rande wahrgenommen werden die Aktion „Lila Stola“, um bei Bischofs- oder Priesterweihen auf die Diskussion über die Zulassungsbedingungen von Frauen Druck auszuüben, oder die aus „Wir sind Kirche“ heraus gegründete Aktion „Frauenwürde“ als eigenes Angebot einer Schwangerschaftskonfliktberatung durch Katholiken nach dem Ausstieg der katholischen Kirche aus dem gesetzlichen System.

Zentral hingegen ist die eng getaktete Öffentlichkeitsarbeit. Ob angesichts von römischen Ereignissen, Papstbesuchen, neuen kirchlichen Dokumenten oder den großen und kleinen Skandalen in der katholischen Kirche: Auch „Wir sind Kirche“ kommentiert die Ereignisse und bietet sich zeitnah als Gesprächspartner zur Interpretation an. Da „Wir sind Kirche“ im Unter-

schied beispielsweise zum *Zentralkomitee der deutschen Katholiken* weniger Rücksichten auf die Breite der Überzeugungen aller Mitglieder der katholischen Kirche und der Bischöfe nehmen muss, wird man schneller als Gegenmeinung gebracht – ohne dass letztlich klar ist, für wen hier genau gesprochen wird.

Dabei steht außer Frage, dass die Sympathien für die Positionen der Kirchenvolksbewegung unter katholischen Christen noch gewachsen sind, vor allem von der Spätphase des Pontifikats Johannes Pauls II. an bis zum Rücktritt von Benedikt XVI. Gerade mit Blick auf das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat sich manche Spannung der ersten Jahre gelöst, ist man längst als Teil des kirchlichen Mainstreams akzeptiert. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die von „Wir sind Kirche“ vertretenen Positionen ohnehin von vielen vertreten werden. Der Erfolg von „Wir sind Kirche“ dürfte nicht zuletzt darin bestehen, dass Themen gesetzt – oder zumindest öffentlichkeitswirksam aufgegriffen – wurden, die zunehmend bis in die Kerngemeinden hinein diskutiert worden sind und dort inzwischen auch vehement vertreten werden.

Die Bewegung selbst hat sich dadurch auch verändert. Standen zu Beginn vergleichsweise grobschlächtige, dafür eingängige Slogans im Vordergrund („Frohbotschaft statt Drohbotschaft“), hat sich der enge Kontakt nicht zuletzt zu einer Reihe von namhaften Theologinnen und Theologen offenkundig ausgezahlt. Ausdrücklich sieht man sich jetzt als Bewegung, die die Erinnerung an das Zweite Vatikanische Konzil wach hält und an der Umsetzung der Impulse von inzwischen fünfzig Jahren und mehr arbeitet: Es müsse um eine pastorale Neuausrichtung der „Volk Gottes/Communio-Theologie“ gehen, heißt es heute ausdrücklich. Eine offizielle Unterstützung durch einen Bischof ist selten, aber mancher Amtsträger weiß genau, dass die bei „Wir sind Kirche“ Engagierten zu den Aktivposten in seinem Sinne gehören und ja auch beispielsweise in Pfarr-, Dekanats- und Diözesanräten selbstverständlich mitarbeiten.